Dr. Monika Klepp

Im Zeichen der fünfblättrigen Rose
Die Rosenberger im Oberen Mühlviertel

Im Zeichen der fünfblättrigen Rose

Die Witigonen – ein Überblick im Zeitraffer

Burgen, Ritter, Territorien

Der Markt Haslach: planmäßige Gründung in Grenzlage

Das Stift Schlägl: die Rosenberger als „fundatores“

Wok von Rosenberg: Burgherr – Politiker - Stifter

Der Rückkauf des Marktes Haslach am 11. September 1341 durch Peter von Rosenberg

Kriege und Befestigungsanlagen

Die Krumauer Bauhütte und die Pfarrkirche von Haslach

Hedwig von Rosenberg (1464 – 1520)

Die Rosenberger als Förderer der Marktprivilegien von Haslach

Polyxena von Pernstein

Im Zeichen der fünfblättrigen Rose

Am Beginn des Romans „Witiko“ von Adalbert Stifter trifft der junge Witiko, zu dem der 1194 verstorbene Witiko von Prcice als historisches Vorbild diente, auf Bertha, die einen Kranz von Waldrosen im Haar trägt. Die fünfblättrige Rose wird zum Zeichen des Gelingens von Witikos „Lebenslaufbahn“ und wird vom Dichter zum wiederkehrenden Motiv gestaltet. Am Ende der breit angelegten Erzählung bekennt der Held des Romans über die Rosen: „Wir müssen sie ehren.....und sie werden mir immer ein Sinnbild bleiben.“

Foto: Die Rosenberger Rose
Bildquelle: Konsulent Werner Lehner

Die Rosa pendulina, die fünfblättrige Waldrose in den Farben Zartrosa bis Dunkelrot, mit verschieden gestalteten

Blütenblättern je nach Art, war im Mittelalter in den Wäldern Böhmens weit verbreitet.Der Sage nach begründeten fünf Söhne Witikos, den fünf Blättern entsprechend, fünf Linien der Witigonen und wählten Wappen in verschiedenen Farben, die alle das Symbol der fünfblättrigen Rose zeigten. Die goldene Rose im blauen Feld war Heinrich von Neuhaus zugedacht, die blaue Rose im goldenen Feld Smil von Platz und Bistriz. Für die schwarze Rose entschied sich ein Halbbruder auf Besitzungen rund um Tabor, die silberne Rose im roten Feld gebührte Wilhelm von Wittingau und Landstein. Die rote Rose im silbernen Feld fiel Wok von Rosenberg zu.

Dieses heraldische Symbol wurde zum Wappen eines Adelsgeschlechts, das die historische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der böhmisch – österreichischen Grenzregion durch Jahrhunderte bestimmte. Wir finden die Rose am Reitersiegel des Heinricus Dominus de Rosenberch an einem Brief vom 25. 2. 1293, auf dem Siegel an einem Brief des Johann Rosenberg vom 12. 3. 1356, an Urkunden des Zawisch von Falkenstein vom 24. 6. 1272 und 28. 2. 1286.
Das Zeichen der Rose scheint auf Siegeln und Gemälden auf und ist in Stein gemeißelt, es dokumentiert das vielfältige Wirken des Adelsgeschlechts. Auch im Mühlviertel lassen sich die Spuren der Rosenberger am Zeichen der Rose ablesen.

Die Witigonen – ein Überblick im Zeitraffer

Als Stammvater des Geschlechts der Witigonen gilt der 1194 verstorbene Witigo von Prcice, dessen Burg in Mittelböhmen lag. 1169 wird er als Truchsess genannt und scheint in Urkunden der Zeit als Zeuge auf. In Böhmen kämpften im 12. Jahrhundert die Hauptlinien der Prager Przemysliden, die Nachkommen der Brüder Wladislaw I. (1109 – 1117 und 1120 – 1125) und Sobeslaw I. (1125 – 1140), um die Herzogswürde. Schließlich setzte sich Wladislaw II. (1140 – 1172) durch, der 1158 den Königstitel erhielt. Stifters Witiko unterstützt nach einigem Zögern den rechtmäßig von den Großen des Reiches gewählten Wladislaw. Am Ende des Romangeschehens nimmt er am Reichstag zu Mainz teil, an dem Kaiser Friedrich Barbarossa die europäische Ritterschaft zur Schwertleite seiner beiden Söhne lud. Er erlebt das glanzvolle Fest der höfischen Prachtentfaltung, der ritterlichen Kampfspiele und die Darbietung alter „Worte und Weisen“ gleichsam als Bestätigung seines eigenen Wirkens, für das die Weiterführung ein wesentlicher Auftrag ist. Der Roman schließt mit dem Satz: „Er hatte in späteren Jahren noch eine große Freude, als sein Sohn Witiko auf dem Fels der krummen Au, die nun zu Witikos Stamme gehörte, eine Burg zu bauen begann.“
Witigo von Prcice wurde zum Ahnherrn des verzweigten Geschlechts der Witigonen, das bereits in der zweiten Generation Bedeutung erlangte. Unter seinen Söhnen teilten sich die Linien. Witigo II. der Ältere begründete die Krumauer Linie. Die Burg Krumau wurde 1240 gegründet und 1253 erstmals urkundlich erwähnt. Sie war bis 1611 Sitz der Rosenberger, wo ihre politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Aktionen ihren Mittelpunkt fanden. Zu den schillerndsten Persönlichkeiten zählt Zawisch von Falkenstein, der nach seinem mütterlichen Erbe den Falken und die Rose der Witigonen im Wappen führte. 1302 starb die Linie aus, das reiche Erbe übernahmen die Rosenberger.
Witigo III. der Jüngere (1220 -1256) begründete die Rosenberger Linie, deren Einflussgebiet von Südböhmen bis zur Donau reichte und die als Besitzer der Herrschaft Haslach auch im Mühlviertel wesentliche Akzente ihrer Tätigkeit setzten.1250 wird die Burg Rosenberg erstmals urkundlich genannt, die dem Geschlecht fortan den Namen gab.
Die Rosenberger standen den deutschen Kaisern und böhmischen Königen nahe. „Wir, Wilhelm, Regierender Herr des Hauses Rosenberg, Ritter des goldenen Vlieses, Röm. Kais. Maj. Geheimer Rat und der Krone Böhmens Obrister Burggraf etc. ...“ lautet der Titel in einer Urkunde aus dem Jahre 1587 für die Haslacher Weber. Ihr Wirken geht zurück auf das beginnende 13. Jahrhundert, als

das Werk der Kolonisation und Besiedlung tatkräftig gefördert wurde und endet 1611, kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Wok von Rosenberg (gest. 1262) stiftete mit seinen Verwandten Vitek und Budivoy von Krumlov das Kloster Hohenfurt, für das er 1259 Zisterzienser aus Wilhering berief. Hier fanden die Rosenberger Fürsten ihre letzte Ruhestätte, der Sage nach thronen sie in stummer Tafelrunde, selbst im Tode noch Herren und Regenten. 1302 übernahm Heinrich von Rosenberg nach dem Aussterben der Witigonen die Burg Krumau und verlegte den Familiensitz in jene weitläufige Burg, die zum Wahrzeichen der Stadt wurde. 1497 wurde eine Bauhütte begründet, die eine lokale Ausprägung der Formenwelt der Spätgotik entwickelte. Der Jagellonenkönig Ludwig II. verlieh den Rosenbergern 1526 das Recht, eine Münzstätte einzurichten. Unter den letzten Rosenbergern wurde Krumau zu einem Kristallisationspunkt von Renaissance und Humanismus.
Nebenlinien der Witigonen waren die Herren von Neuhaus und Landstein.

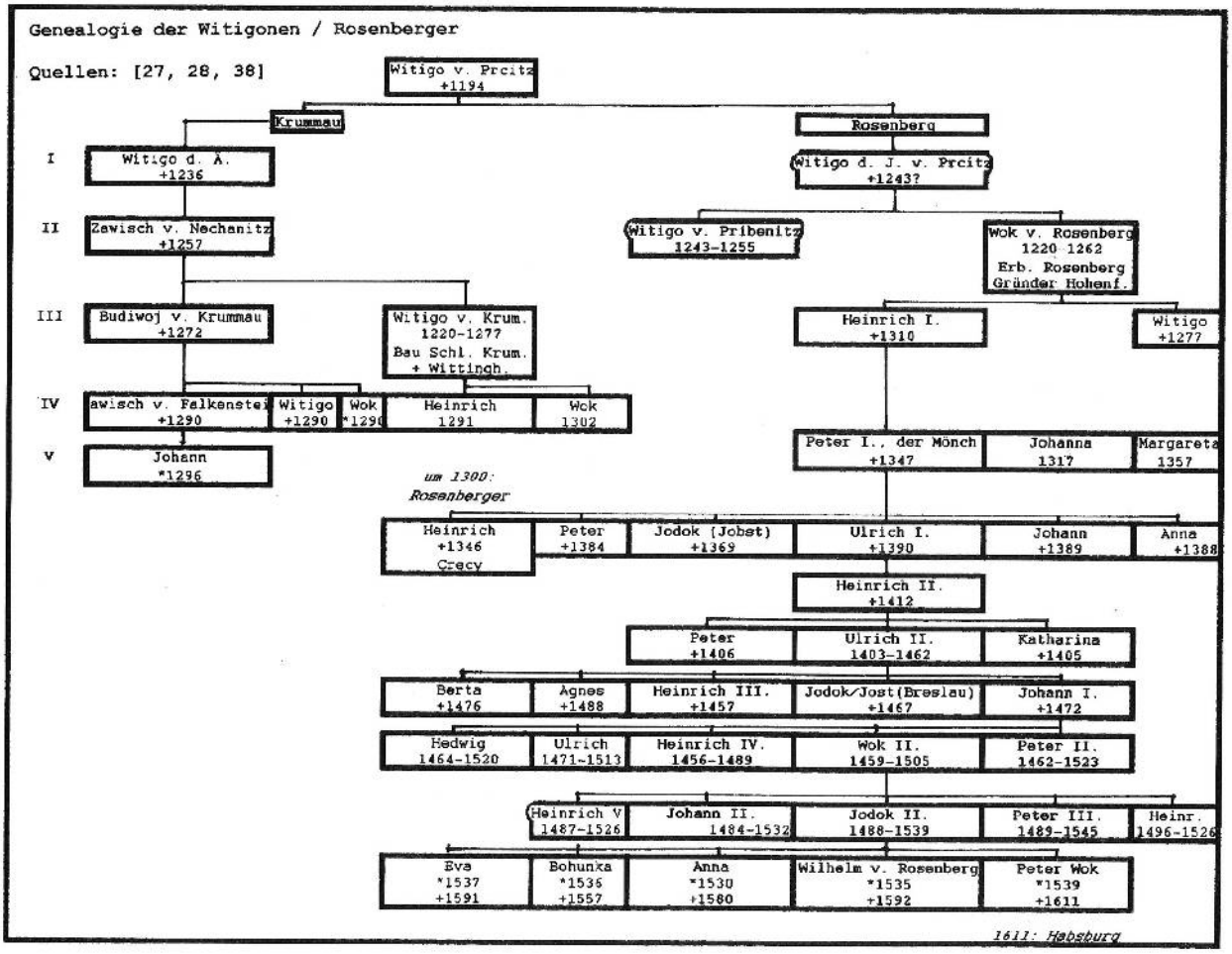


Foto: Stammtafel der Wittigonen

Burgen, Ritter, Territorien

Im 12. und 13. Jahrhundert waren es im Land nördlich der Donau die Geschlechter der Griesbacher, Falkensteiner, Schaunberger, Blankenberger, die Rodung und Besiedlung leiteten. Logistische Zentren für alle Maßnahmen, Wälder in furchtbares, besiedeltes Bauernland zu verwandeln und Verkehrswege anzulegen waren die Burgen, die in ihrer eindrucksvollen Schutzlage auf Geländespornen oder Steilabfällen das Landschaftsbild weithin beherrschten. Kennzeichnend für

diese Periode des Aufbaus einer sozialen und rechtlichen Ordnung war der rasche Wechsel der führenden Adelsgeschlechter. Reichsfreie Familien starben oft überraschend früh nach kurzer Wirksamkeit und Bedeutsamkeit aus, ehemalige Konkurrenten wurden mit dem Erbe belehnt. Dazu kam, dass die Bischöfe von Passau und die Landesfürsten, die letzten Babenberger und die 1282 mit Österreich belehnten Habsburger versuchten, ihre Landeshoheit auf Kosten der reichsfreien Geschlechter auszubauen.

Die Rosenberger zählten zu den großen Burgenbauern der Epoche. Krumau und Rosenberg wurden zu Familiensitzen, die die Jahrhunderte überdauerten und jeweils dem Stil der Zeit entsprechend umgestaltet wurden. Die Dynastie war nicht vom Aussterben bedroht, sondern hatte das Glück, die mächtigen reichsfreien Geschlechter der Blankenberger und Falkensteiner zu beerben.

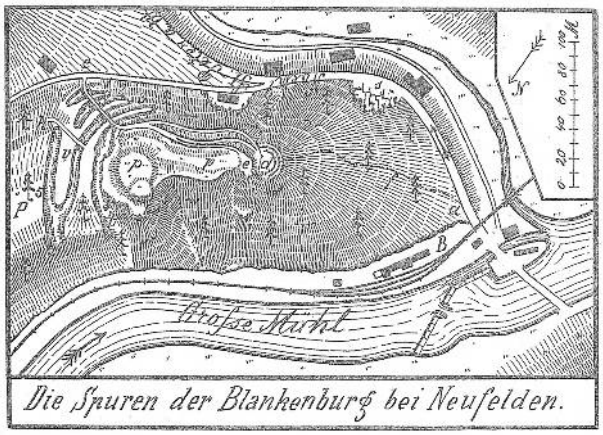


Foto: Grundriss der Ruine Blankenberg

Engelbert II. von Blankenberg war in erster Ehe mit Sofie, der Schwester Dietmars von Aist, verheiratet. Der gemeinsame Sohn, der den Vornamen des berühmten Minnesängers trug, verstarb in jungen Jahren, ebenso seine Gattin. Eine zweite Ehe schloss er mit Chunigunde, die als „nobilis mulier“ angeführt wird. Die Bedeutung Engelberts von Blankenberg lässt sich auch daraus erschließen, dass er bei der für die territoriale Entwicklung des Herzogtums Österreich wichtigen, 1186 abgeschlossenen Georgenberger Handfeste, die zum Erbanfall der Steiermark führte, als Zeuge aufscheint. Kurze Zeit später starb er, 1188 scheint Chunigunde als Witwe auf. Ein zweiter Sohn Udalrich schied unvermählt und kinderlos aus dem Leben, der Historiker Julius Strnadt vermutet, er könnte am 3. Kreuzzug teilgenommen haben.

Das Erbe der Blankenberger, deren Aussterben um 1190/91 angenommen wird, fiel an die Witigonen. Julius Strnadt weist nach, dass in dem Vertrag von Velden vom 17. Dezember 1231, demzufolge „Witigo nobilis homo de Boemia“ Lehen südlich der Steinernen Mühl an den Bischof von Passau abtreten musste, Güter vertreten waren, die vor ihm Engelbert von Blankenberg verliehen hatte. In einer Passauer Urkunde des Bischofs Wolfker vom 27. Oktober 1194 scheint Witigo de Boemia als Zeuge auf. Damit ist wohl nicht der im selben Jahr verstorbene Stammvater des Geschlechts, sondern sein gleichnamiger Sohn, Witigo der Ältere, gemeint, der die Reise durch den Grenzwald angetreten hat, um die Lehenserneuerung vom Hochstift zu erlangen.

In einer am 6. Juli 1209 in Gramastetten ausgestellten bischöflich – passauischen Urkunde tritt Witigo von Blankenberg als Zeuge auf und führt gemeinsam mit Cholo von Griesbach die lange Reihe der Laien, die neben den hochfreien Geschlechtern die Ministerialen der Region vereint, an. Ein Brief aus dem Jahre 1220, der den Verkauf des Dorfes Cogetin an das Kloster Mühlhausen beinhaltet, ist mit einem Siegel versehen, das die fünfblättrige Rose und die Umschrift Witko de Planchinperc aufweist.

Foto: Ruine Wittinghausen

Diese Erweiterung der südböhmischen Besitzungen machte Bischof Gebhard von Passau den Rosenbergern streitig. Am 17. Dezember 1231 musste Witigo III. (ermordet 1256) in Velden dem Verkauf des Gebietes südlich der Steinernen Mühl bis zur Donau an den Bischof von Passau zustimmen. Das Bestreben des Hochstifts, den Herrschaftsbesitz der böhmischen Dynasten einzuschränken, zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Rosenberger im Oberen Mühlviertel.
Mit diesem Güterverkauf verlagerte sich der Schwerpunkt der territorialen Macht nach dem Norden. Die Burg Blankenberg am linken Mühlufer gegenüber Neufelden verlor an Bedeutung und es kann angenommen werden, dass um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Burg Witigenhaus errichtet wurde. Auf seinem Sterbebett vermachte Witigo von Krumau 1277 dem Kloster Hohenfurt drei Dörfer. Aus der Anwesenheit der Seelsorger der benachbarten Pfarren Prebizlaus von Friedberg und Christian von St. Oswald wurde geschlossen, dass die Urkunde bereits auf Burg Witigenghaus aufgesetzt wurde.

Das begüterte Geschlecht der Falkensteiner, dessen Besitzungen von der Donau bis zur böhmischen Grenze reichten, erbaute eine Burg, die 1140 erstmals urkundlich genannt wurde. Erschließung des Grenzwaldes und Anlage von Siedlungen zählen zu den kulturellen Leistungen. Chalhoch von Falkenstein gründete das Kloster Schlägl, das dem Prämonstratenserorden übergeben wurde. Durch die Heirat Bertas, der Erbtochter der Falkensteiner, mit Budiwoy von Skaliz aus der Krumauer Linie der Rosenberger ging der Besitz an die Witigonen über. Ihr Sohn Zawisch nannte sich nach dem mütterlichen Erbe „von Falkenstein“. Die vielleicht schillerndste Persönlichkeit der Witigonen wurde am 28. 8. 1290 hingerichtet. Mit der Eroberung Falkensteins durch Albrecht I. 1289 gelang es dem jungen Habsburger, sich im Passauer Einflussbereich festzusetzen.

Foto: Gedenkstein Zawischs von Falkenstein vor der Burg Hluboka (Bildquelle: Konsulent Werner Lehner)

Verbunden mit diesen Besitzungen war ein Hochgericht im Territorium der Rosenberger, das von Südböhmen bis zur Donau reichte. Am Hoftage zu Erfurt 1290, als der Übergang von Falkenstein an die Habsburger rechtlich verankert wurde, kam es zur Teilung der Gerichte der Rosenberger in das untere Haslacher Gericht von der Donau bis zur Steinernen Mühl und in das obere Haslacher Gericht von der Steinernen Mühl bis zum Wurmbranderbach, das in ein österreichisches und böhmisches Gericht mit Wittinghausen als Mittelpunkt geteilt wurde. Richteramt im unteren und oberen Haslacher Gericht übten die Haslacher Marktrichter aus. Die Richtstätte befand sich südlich von Rosenberg. Bis zu ihrer Hinrichtung wurden die Verurteilten im späteren Wehrturm eingekerkert.
Das Königreich Böhmen war ebenso wie das Herzogtum Österreich ein Teil des Heiligen Römischen Reiches. Die Herrschaft Haslach, grenzend an die südböhmischen Besitzungen, verbunden mit dem oberen und unteren Gericht, dessen Einflussgebiet bis zur Donau reichte, rückte

die Rosenberger in das politische Spannungsfeld der Bischöfe von Passau und des österreichischen Landesfürsten. Verwandtschaftliche Beziehungen, begründet durch Heiraten, gab es mit den Falkensteinern, Schaunbergern, Wallseern und Starhembergern.

Der Markt Haslach: planmäßige Gründung in Grenzlage

An Rodung und planmäßiger Besiedlung des Gebietes hatten die Rosenberger wesentlichen Anteil. Erste Schritte waren die Gründung von Einzelhöfen auf Anhöhen oder entlang der Handelswege, gefolgt von Streusiedlungen. Besondere Bedeutung kam der Gründung von Märkten zu.
Die erste urkundliche Erwähnung von Haslach erfolgte 1256, die Gründung dürfte als planmäßige Anlage durch die Rosenberger um 1200 erfolgt sein. Der um einen langgezogenen, rechteckigen Marktplatz angelegte Ort liegt auf einer Anhöhe am Zusammenfluss der Großen und Steinernen Mühl und hatte im nördlichen Grenzgebiet, das von wiederkehrenden feindlichen Einfällen und Belagerungen heimgesucht war, eine Schutz -, Sicherheits – und Verteidigungsfunktion. Man kann annehmen, dass der Markt schon früh, nachweislich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts , durch Befestigungsanlagen geschützt war.

Foto: Haslach 1824

Gesichert wurden durch die Anlage des Marktes auch die alten Handelswege, die Ost -West-verbindung und die Handelsstraße über den Oswalder Sattel nach Böhmen. Auf regelmäßig abgehaltenen Märkten konnte sich die um-liegende Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern versorgen, die ländliche Bevölkerung der Umgebung hatte die Möglichkeit, die land-wirtschaftlichen Produkte zu verkaufen.
Zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung 1256 waren Lembach, Hofkirchen, Putzleinsdorf, Sarleinsbach, Rohrbach und Kappel bereits bedeutende Orte.

Bei der Lagebeschreibung des Marktes aus dem Jahre 1827 geht Benedikt Pillwein auf dieselben Kriterien ein, ergänzt durch die Gehzeiten zu Orten der nächsten Umgebung, für die Bewohner der damaligen Zeit eine erfahrbare Lebensw-irklichkeit: „Haßlach, einer der schönsten und größten Märkte dieses Kreises.....liegt auf einem Hügel mit starken Mauern umgeben, mit zwei Thürmen und einem hübschen Platze versehen zwischen der großen und böhmisch-kleinen Mühel, welche beyde unweit des Marktes zusammenfließen, 2 Stunden von Schlägel, Aigen, Helfenberg und St. Peter, 1Stunde von Rohrbach, 3Viertel Stunden von Böhmen.“
Bis zum Verkauf des Marktes an die Bischöfe von Passau 1599 förderten die Rosenberger mit kurzen Intervallen den Markt, der in ihrem Territorium eine Sonderstellung einnahm.

Das Stift Schlägl: die Rosenberger als „fundatores“

Mit dem Zisterzienserstift Hohenfurt hatten die Rosenberger um die Mitte des 13. Jahrhunderts Christianisierung und Kolonisierung gefördert. Ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zu Ende des 15. Jahrhunderts wurde auch das Prämonstratenserstift Schlägl, eine Gründung der Bischöfe von Passau und der Falkensteiner , mit reichen Schenkungen bedacht. Ein Schlussstein im Chor der Stiftskirche trägt eine Krone mit der fünfblättrigen Rose.

Die Schenkungen der Rosenberger an das junge Prämonstratenserstift verfolgten die Absicht, die Existenzgrundlage zu sichern, das Wirken der Mönche zu unterstützen und einen Beitrag für das eigene Seelenheil zu leisten. In seine Zeit als Landeshauptmann des Herzogtums Österreich fällt eine Stiftung Woks von Rosenberg, durch die er versuchte, im Land Fuß zu fassen und Akzeptanz zu erlangen. Am 16. Juni 1258 bestätigte der Bischof von Prag dem Propst zu Schlägl die Schenkung der Kirche in Lichtenwerd (Kirchschlag im Böhmerwald) durch Wok von Rosenberg.

Wok verstarb am 3. Juni 1262. Seine letzten Verfügungen traf er am Sterbebett, das Testament wurde am 4. Juni 1262 „post mortem“ aufgesetzt. Unter anderem vermachte er dem Kloster Schlägl „umb linderung mainer seelen“ das Dorf Schindlau. Wegen der Besitzverhälnisse befand er sich noch im Streit mit seinem Vetter Budivoy. Doch dieser, der auch zu den Gründern von Hohenfurt zählte, verzichtete auf seine Ansprüche und erfüllte den letzten Wunsch seines Vetters. Zusätzlich schenkten Budivoy von Krumau und Skalitz (1220 – 1272) und seine Gemahlin Berta von Falkenstein 1264 dem Stift einen Hof in Schindlau mit Gründen, die bis zum Klafferbach reichten.

Woks Söhne Heinrich (gest. 1310) und Wok II. (gest. 1300) bestätigten 1283 die Schenkung der Kirche in Kirchschlag und führten an, keinen Anspruch auf Kirche, die drei Bauerngüter am Marktplatz und das Dorf Pfaffenschlag zu haben.

Zu den Förderern des Stifts zählte Heinrich von Rosenberg, der seit 1301 als Oberstkämmerer und Oberstburggraf höchste Ämter im Königreich Böhmen innehatte. Am 29. Mai 1305 vermachte er dem Kloster die Pfarrkirche zu Friedberg und gewährte dem Pfarrer einen Zehent in Groß-Droßen und das Recht, in der Moldau zu fischen. Für seine Urkunde verwendete er das große Reitersiegel, das einen galoppierenden Ritter mit Schwert und Schild und dem Wappen der fünfblättrigen Rose darstellt. Erweitert wurde die Schenkung am 13. Mai 1306, als das Kloster das Patronatsrecht über die Pfarre Friedberg und den ganzen Zehent vom Markt und den dortigen Besitzungen erhielt. Zum Seelgerät für seine verstorbene Gemahlin Elisabeth übergab Heinrich von Rosenberg dem Kloster am 28. Juni 1308 Waldbesitz an der bairisch – böhmischen Grenze (zwischen dem Rotbach und dem Iglbach, rechts der Moldau). Es handelte sich um einen relativ großen, ca.500 ha umfassenden Waldbestand, auf dem später die Dörfer Sarau und Geisleiten entstanden. Beide Bäche münden heute in den 1958 geschaffenen Moldaustausee, von dem auch die beiden Dörfer geflutet wurden.
Der Sohn Heinrichs, Peter I.von Rosenberg, der Kühne genannt, (um 1291 – 1347) setzte die Familientradition fort. Kurz vor seinem Tode bestätigte er mit Zustimmung seiner Frau Katharina und seiner Söhne Peter und Jodok dem Stift Schlägl alle Stiftungen seiner Vorfahren, besonders hinsichtlich der Pfarren Friedberg und Kirchschlag. Er erweiterte den Besitz der Kirche zu Friedberg und erteilte dem Pfarrer das Recht, in der Moldau zu fischen und zwei ständige Fischer zu halten. Ebenso wie sein Vater verwendete er das große Reitersiegel.

Gemeinsam mit seinen Brüdern Jodok, Ulrich und Johann erteilte Peter II.von Rosenberg (Doktor der Kanonistik, Kanoniker der Olmützer, Passauer und Prager Kathedrale, verstarb 1384 als Propst von Allerheiligen) dem Kloster Schlägl das volle Eigentumsrecht über das Lehen Wurmbrand. Eine Bestätigung der früheren Schenkungen sowie eine Erweiterung der Kleinzehente in Friedberg

erhielten Propst Heinrich und der Konvent des Stiftes Schlägl sowie Pfarrer Petrus von Friedberg am 22. Juni 1374 durch die Herren Peter und Johann von Rosenberg.

Auch Streitigkeiten zwischen dem Stift und den Untertanen wurden von den Rosenbergern geschlichtet. So befahl Johann I. von Rosenberg (urk. 1356 – 1389) am 24. August 1388 den Untertanen des Pfarrhofs Friedberg, ihre Ernte erst einzubringen, wenn der Zehent ausgezeigt wurde. Anderenfalls hätten sie den doppelten Zehent zu entrichten. Am 1. Juli 1389 trat Johann von Rosenberg dem Kloster Schlägl das Fischereirecht auf der Großen Mühl von Schwackerreit bis Schlägl ab. Schwackerreit, in der Pfarre St. Oswald gelegen, wird hier erstmals genannt.
Als Johann (Jan II.) von Rosenberg (um 1428 – 1472), königlicher Oberhauptmann in Schlesien und Oberstkämmerer in Böhmen, 1457 die Regentschaft des Hauses antrat, bestätigte er alle Privilegien und Schenkungen seiner Vorfahren und verlieh dem Kloster und dem Markt Aigen das Recht, mit drei hohen und sechs niedrigen Wagen mautfrei nach Untermoldau und Oberplan zu fahren. Die Mautfreiheit bei Untermoldau und die Benützung der Straße über Untermoldau und Oberplan nebst allen Schenkungen und Privilegien der Vorfahren gewährten auf Bitten des Propstes Andreas Wok (1459 – 1505) und Peter (1462 – 1523) von Rosenberg.

Einen Bezug auf diese großzügige, über Generationen beibehaltene Stiftertätigkeit der Rosenberger finden wir in der Königsurkunde vom 5. Oktober 1479. Wladislaw, König von Böhmen und Herzog von Mähren, genehmigte dem Kloster Schlägl alle von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien und bezog die Schenkungen der Rosenberger in diese Bestätigung ein. Wladislaw II. bezeichnet die „nobiles barones de Rozmberg“ als „eiusdem monasterii fundatores“, eine Wortwahl, die aufzeigt, dass die Rosenberger durch ihre Schenkungen die wirtschaftliche Basis und den Grundstein für das kulturelle und spirituelle Erscheinungsbild des Klosters gelegt haben.

Wok von Rosenberg (1210 – 1262): Burgherr – Politiker – Stifter

Mit Wok von Rosenberg begegnet uns ein früher Witigone, der durch Stiftungen und kolonisatorische Tätigkeit über die lokale Bedeutsamkeit eines Adeligen hinausragt, der als Offizier, Diplomat und hoher Würdenträger verantwortungsvolle Stellen in Politik und Administration des Königs einnahm und dessen berufliche Karriere sich im Königreich Böhmen und im Herzogtum Österreich entfaltete.

Für seinen Familienzweig baute er die Stammburg. Gründung und Bau von Rosenberg gehen auf seine Initiative zurück. 1250 wird Wok, der sich nach dem neu erbauten Familiensitz „von Rosenberg“ nannte, als Zeuge einer Urkunde König Wenzels für das Prager Domkapitel angeführt. Die mächtige Burg war ein halbes Jahrhundert Wohnsitz des Adelsgeschlechtes, bis es 1302 nach dem Aussterben der Krumauer Linie der Witigonen den Herrschaftssitz Krumau übernahm und ausbaute.

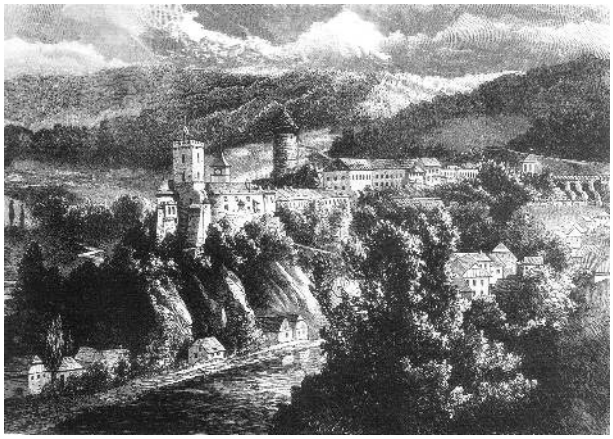


Foto: Burg Rosenberg

Foto links: Grabplatte des Klostergründers Wok von Rosenberg in Hohenfurt
Foto rechts: Wok von Rosenberg
(Bildquelle: Konsulent Werner Lehner)

Nach dem Aussterben der Babenberger und dem Ausbruch des Interregnums im Deutschen Reich herrschten Willkür und Gewalt in Österreich. Angehörige des österreichischen Adels riefen 1251 Ottokar von Böhmen ins Land, der die wesentlich ältere Babenbergerin Margarete heiratete, um seine Ansprüche abzusichern. Nach einem Vergleich musste die Steiermark 1254 an Ungarn abgegeben werden. Verwalter von Österreich und der Steiermark war Witigo III., dessen Tätigkeit sich nach 1254 auf Österreich beschränkte und der den Titel „Scriba Anasi“ führte. Nach seinem gewaltsamen Tode im Speisesaal des Klosters St. Florian vor Pfingsten (4.Juni) 1256 übernahm sein Sohn Wok von Rosenberg die Funktionen des Landeshauptmannes und des Landrichters. Starkenfels analysiert die Gründe seiner Berufung. Woks Besitzungen in Südböhmen, vor allem aber im Mühlviertel grenzten an österreichisches Gebiet, er besaß weitgehend Erfahrung im diplomatischen Umgang mit dem Bischof von Passau und war durch seine Ehe mit Hedwig von Schaunberg (gest. 1315), der Tochter Heinrichs II. von Schaunberg, mit einem einflussreichen österreichischen Adelsgeschlecht verwandtschaftlich verbunden. Die Verwaltung der neu erworbenen Territorien erforderte politisches Feingefühl, denn die Herrschaft Ottokars wurde nach Jahrhunderte langer Regentschaft der Babenberger von der Bevölkerung als Fremdherrschaft empfunden und die Adeligen versuchten, ihre territorialen Positionen gegenüber dem neuen Landesfürsten zu verteidigen. Die Tätigkeit und Anwesenheit im Land ob der Enns ist urkundlich belegt, ging aber mit Sicherheit weit über den Rahmen des heute Überlieferten hinaus. 1257 erfolgte die Ernennung zum Landmarschall in Böhmen.

Wok von Rosenberg war bestrebt, sein Territorium gegen die Ansprüche des Bischofs von Passau zu verteidigen. Der Streit mit Bischof Otto von Passau über die Grenzen des Untergerichts endete am 10. 1. 1257 mit einem Vergleich und der Übergabe von verschiedenen Besitzungen jenseits der Mühl an das Hochstift. Die Feste Haichenpach, von der aus sich der Schiffsverkehr auf der Donau beherrschen ließ, die Wok von Rosenberg Ende 1258 oder Anfang 1259 erworben hatte, musste nach einem Schiedsspruch vom 16. 4. 1259 an das Hochstift übergeben werden, dazu kam noch die Verpflichtung, auf Passauischem Gebiet weder Güter zu erwerben noch Befestigungen anzulegen.

Foto: Stift Hohenfurt (Bildquelle: Konsulent Werner Lehner)

Trotz dieser persönlichen Spannungen vertrat Wok von Rosenberg auch die politischen Interessen König Ottokars. Mit

diplomatischem Geschick brachte er ein gegen das Herzogtum Bayern gerichtetes Bündnis zwischen dem Bischof von Passau und König Ottokar zustande, das am 23. April 1257 in Linz abgeschlossen wurde. Bischof Otto von Passau strebte die völlige Unabhängigkeit seines geistlichen Fürstentums an, für den ehrgeizigen Przemysliden behinderte Bayern seine territorialen Ansprüche in Mitteleuropa. Der übereilte Einfall Ottokars von Passau aus nach Bayern im Sommer 1257 endete mit der Tragödie von Mühldorf am Inn, wo das Heer des Böhmenkönigs, in dem auch Wok von Rosenberg kämpfte, am 24. August 1257 eine vollständige Niederlage erlitt. Unter dem Ansturm der fliehenden Böhmen brach eine Brücke ein, viele von denen, die in schweren Rüstungen gegen die Fluten kämpften, ertranken oder starben unter den Pfeilen der Verfolger. Mit dem Rest des Heeres wurde Wok von Rosenberg am Schlachtfeld eingeschlossen, erhielt aber seine Freiheit.

In der Gründungssage des Klosters Hohenfurt spielt die Errettung aus höchster Wassernot eine Rolle, vielleicht spiegeln sich in dieser Begebenheit noch die Schreckensbilder von Überlebens-kampf und qualvollem Tod bei der Flucht des geschlagenen Heeres. Fest steht, dass im Jahr 1258 eine Stiftertätigkeit im sakralen Bereich einsetzt.

Im gleichen Jahr erging ein Brief Woks von Rosenberg an Abt und Konvent von Citeaux, der Mutterabtei der Zisterzienserklöster, in dem er die Absicht äußert, für das Seelenheil der Familie ein Kloster zu gründen. Als kluger und tatkräftiger Planer hatte er bereits einen geeigneten Platz ausgewählt und die Stiftung durch Schenkungen erweitert. Der Orden der Zisterzienser hatte sich auf dem Gebiet der Kolonisierung , auch der Ostkolonisation hohe Verdienste erworben. Miteinbezogen in die Planung waren Abt und einige Brüder von Wilhering, die Wok von Rosenberg durch seine Tätigkeit in Oberösterreich nahestanden.Die Stelle der beabsichtigten Klostergründung gehörte zum gemeinsamen Besitz der Krumauer und Rosenberger Linie, sodass beide Adelsfamilien einen Anteil an der Klostergründung für sich beanspruchen konnten. Am 1. Juni 1259, einem Pfingstsonntag, wurde das Kloster, wahrscheinlich ein einfacher Holzbau, geweiht. Nach dem Wortlaut der bischöflichen Bestätigungsurkunde war Wok von Rosenberg während der Weihefeierlichkeiten vor die Versammlung getreten und hatte mit lauter Stimme die Schenkungen aufgezählt und die Grenzen bestimmt. Budivoy und Witiko aus der Krumauer Linie bezeichneten die von ihnen gestifteten Besitzanteile.

Von ähnlicher Bedeutung waren die Stiftungen Woks von Rosenberg für das Praemonstratenserstift Schlägl. Am 16. Juni 1258 wurde die Schenkung der Kirche in Lichtenwerd an das Kloster bestätigt. Auf dem Sterbebett setzte er mit der Übergabe des Dorfes Schindlau an das Kloster seine Stiftertätigkeit fort, die von seinen Söhnen und Nachkommen weitergeführt wurde.

Für seine Verdienste erhielt er 1260 vom König die ausgedehnte Grafschaft Raabs zu Lehen.In der Schlacht von Kroissenbrunn gegen die Ungarn kämpfte er im böhmischen Heer und führte mit anderen Diplomaten Ottokars die Friedensverhandlungen, die zur Abtretung der Steiermark führten. Ende 1260 erhielt er als „capitaneus Styriae“ das Amt des Landeshauptmannes. Wok von Rosenberg verstarb am 3. Juni 1262 in Graz und wurde im Kloster Hohenfurt bestattet.

Die Auseinandersetzung Ottokars II. mit dem neu gewählten deutschen König Rudolf von Habsburg fällt in die Zeit nach dem Tod Woks von Rosenberg. 1273 unterlag Przemysl Ottokar bei der Wahl zum deutschen König. Er war nicht bereit, die während des Interregnums erworbenen Reichslehen zurückzugeben und unterlag seinem Rivalen 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld. Die Witigonen standen in dieser Auseinandersetzung auf der Seite Rudolfs von Habsburg.
Auf die Spätzeit der Rosenberger geht in der Stiftskirche Hohenfurt die Marmorgrabplatte des Klostergründers Wok zurück. Mit erhobenem Schwert präsentiert der schwer gepanzerte Reiter auf

galoppierendem Streitross das Wappen der fünfblättrigen Rose, Symbol fürstlicher Macht und Verantwortung.

Der Rückkauf des Marktes Haslach am 11. September 1341 durch Peter von Rosenberg

Am Dienstag nach unserer Frauen Tag im Herbst 1341 kaufte Peter von Rosenberg von Bischof Albrecht von Passau den Markt Haslach und alles, was dazugehörte „....ze Veld, ze dorff, ze hollz, wazzer, vischwaid, wismad, gestift und ungestift, gepowen und ungepowen, besucht und unbesucht“ (bewirtschaftet und unbewirtschaftet, bebaut und unbebaut, genutzt und ungenutzt). Es war dies ein Rückkauf. Im Urkundentext heißt es: „.....als ich emal dem vorgeschriben meinem Herren zu Pazzowe verchaufft het....“ Die Textpassage bezieht sich auf das Jahr 1321, der Bischof von Passau war aber weiterhin der Lehensherr. Die Grenzen des Marktes mit dem Gebiet des oberen Gerichts verliefen von Haid bis in die Lanitz, hinüber durch das Feld, das zunächst an dem Wald liegt und weiter über Rosenau in den Berg. Und von da oberhalb St. Oswald über Sattling in den Berg und dann oben hinüber bis Wurmbrand an die Grenzen des Propstes von Schlägl. Dazu gehörten nach altem Gewohnheitsrecht das Fischrecht auf den Gewässern, Zoll, Maut, Landgericht und Gericht, Mannschaft und Lehenschaft von Haslach.

Eine wesentliche Rolle in der Verkaufsurkunde spielen die Befestigungsanlagen. In den zwanzig Jahren der Passauer Herrschaft ließ Bischof Albrecht eine Feste bauen. Zusätzlich war der Ort durch Gräben geschützt. Bedingung des Verkaufs war, dass die Feste abgerissen werde und die Gräben zugeschüttet würden. Peter von Rosenberg verpflichtete sich, dass er, seine Nachkommen oder künftige Käufer keine Befestigungsanlagen errichten würden, ansonsten sollten die frei gewordenen Lehen an Passau, das sich auch das Vorkaufsrecht sicherte, fallen. Die harten Bedingungen, die Schleifung von Befestigungsanlagen und ein weiteres Bauverbot für einen Grenzort scheinen eher Gefahr und Schaden zu bedeuten und lassen sich nur mit dem hartnäckigen Streben des Hochstifts erklären, seinen Einfluss gegenüber Herrschaften und dem habsburgischen Landesfürsten zu verteidigen.

Kriege und Befestigungsanlagen

Haslach, im bairisch – böhmischen – österreichischen Grenzgebiet gelegen, war bis ins späte Mittelalter Ziel feindlicher Angriffe und Verwüstungen. Kurz vor Ausbruch der Hussitenkriege, als religiöse und deutsch – tschechische Gegensätze den böhmischen Adel spalteten, kam es am 15. Juli 1418 zur Verlobung des jungen Reinprecht V. von Wallsee mit Katharina von Rosenberg, der erst dreizehn-jährigen Schwester Ulrichs von Rosenberg. Als Teil des Heiratsgutes sollte der Markt Haslach mit beiden Gerichten als Pfand gegeben werden.

Foto: Haslach, Pfarrkirche und Pfarrhof um 1780

1418 übernahm Ulrich II. von Rosenberg die Verwaltung der Besitztümer. Als Sigismund von Luxemburg, deutscher König von 1410 bis 1437, der die Ketzerverbrennung des Jan Hus am Konzil von Konstanz nicht verhindern konnte, die böhmische Krone beanspruchte, brachen 1419 die Hussitenkriege aus. Die religiöse Reform-bewegung verband sich mit dem Bestreben der Gründung eines tschechischen Nationalstaates und sozialen Zielsetzungen. Den gemäßigten Kalixtinern standen die radikalen Taboriten gegenüber, die Bauern, niederen Klerus und Kleinbürger zu ihren Anhängern zählten. Gegenüber den Reichsheeren waren die mit blindem Fanatismus kämpfenden Volksheere der Hussiten siegreich. Sigismund wurde vom österreichischen Herzog Albrecht V. unterstützt, was Einfälle der Hussiten im nördlichen Mühlviertel zur Folge hatte. Das Ausmaß der Verwüstung beschreibt Benedikt Pillwein: „Die Orte, welche von den Zügellosen im Mühlkreise zerstört wurden, sind, theils geschichtlich, theils urkundlich erwiesen, theils durch Tradition bekannt, in den Jahren 1422 Klamm, Wartberg, Pregarten, Reinbach und in den Jahren 1427, 1428 1432 Waldhausen, Baumgartenberg, Leonfelden, Rohrbach, Haslach, Schlägel, Sarleinsbach, dann der Pfarrhof zu St. Johann am Windberge.“

Ulrich von Rosenberg war nach kurzen Sympathien für die hussitische Bewegung überzeugter Vertreter der katholischen Partei und unterstützte weitgehend das militärische Vorgehen gegen die Hussiten. Ein Bündnispartner war sein Schwager Reinprecht von Wallsee, dem 1420 die beiden Burgen und die Stadt Rosenberg übergeben wurden und am 27. April 1421 mit Zustimmung des Lehensherrn, des Bischofs von Passau, der Markt Haslach ohne das Gericht. Am 25. März 1427 erlitten die Truppen Ulrichs von Rosenberg eine verlustreiche Niederlage. Reinprecht von Wallsee musste seinem Schwager weitere Vorschüsse gewähren, was den Verkauf der Feste Wittinghausen am 9. September 1427 zur Folge hatte. Der Markt Haslach war zum Großteil zerstört worden, bis 1826 erinnerte in Haslach der tägliche Brauch des Hus -Ausläutens an die Vertreibung der Hussiten. Um 9 Uhr läutete täglich die Glocke eine Viertelstunde als Aufruf zum Gebet um Schutz vor Belagerung und Brandschatzung.

Reinprecht von Wallsee versuchte, nach den Zerstörungen der Kriege dem Markt Haslach zu einem erneuten wirtschaftlichen Aufschwung zu verhelfen. 1440 erließ er eine Salzordnung, die den Salzhandel nach Böhmen beleben sollte.

Die ersehnte Ruhe trat nach Beendigung der Hussitenkriege nicht ein. Adelsfehden, bei denen böhmische und österreichische Geschlechter involviert waren, führten zur wiederholten Besetzung Haslachs. Gegen den böhmischen König Georg Podiebrad und seine hussitischen Anhänger hatte sich ein katholischer Herrenbund mit Zdenko von Sternberg an der Spitze gebildet, der in Österreich mit den gegen Friedrich III. rebellierenden Adeligen konspirierte. Anführer der Partei König Georgs war – obgleich Katholik – Johann von Rosenberg, der allerdings am 31. August 1468 den Fehdebrief gegen Friedrich III. widerrief und sich dem Kaiser anschloss. Er erhielt nun Befehl, die Anhänger König Georgs im südlichen Böhmen anzugreifen, im Gegenzug wurden Angriffe auf Rosenberger Güter in Südböhmen beschlossen. 1469 wurde Haslach geplündert und niedergebrannt. Mit leicht veränderten Konstellationen wurden die Fehden weitergeführt. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts verunsicherten Banden aus entlassenen Söldnern die Gegend, die zuletzt auf „Treibjagden“ aufgerieben wurden.

Leidtragende in diesem Netz von Politik und Intrigen waren die Untertanen. Der Canonicus Joh. Nep. Cori, der die Grenzfehden historisch genau aufarbeitete, schreibt: „Die Fehden bestanden damals nicht so sehr in der Vollbringung kriegerischer Taten, als vielmehr in Streifzügen, welche man gewöhnlich unvermutet und eilig in das Gebiet des Gegners unternahm, wo man dessen Dörfer und Höfe brandschatzte oder ausplünderte und in Asche legte, das Vieh forttrieb und die Untertanen, auch Weiber und Kinder, gefangen wegschleppte, um von ihnen oder ihren Herren ein

möglichst hohes Lösegeld zu erpressen.“

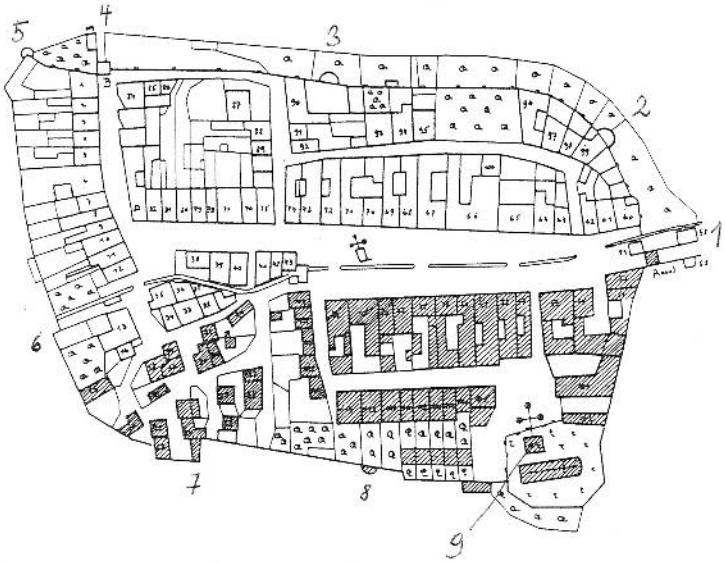
Am 19. Mai 1483 gelangten wiederum die Rosenberger in den Besitz von Haslach. Ulrichs Enkel Wok II. (gest. 1505) begann sofort, Befestigungen anzulegen. Es ergab sich ein Streit mit dem Landeshauptmann Ulrich von Starhemberg, der von den oberösterreichischen Herrschaften eine Kriegssteuer verlangte. Aber Wok II. von Rosenberg hielt unbeirrt daran fest, alle finanziellen Mittel für Sicherheit und Aufschwung des schwer getroffenen Marktes Haslach aufzuwenden, bis ein Vergleich die Auseinandersetzung beendete. Haslach wurde von einer starken, 970 Meter langen Mauer umgeben, der Ort durch Türme gesichert, „von welchen der bei der Kirche erbaute gleichsam als Burgfried zu bezeichnen ist.“ (Laurenz Pröll).

Der mächtige zweizonige, spätgotische, freistehende Turm mit fast quadratischem Grundriss war ursprünglich mit einem Wehrgang und Zeltdach versehen, das Rundbogenportal an der Südseite war durch einen Verbindungsgang vom Norderker der Pfarrkirche aus erreichbar. Eingefügt in das unregelmäßige Mauerwerk an der Westseite ist im unteren Bereich ein Stein in der Form eines Wappensteines, vielleicht befand sich hier das Zeichen der Rose.

Foto: Wehrturm vor 1906

In Zeiten der Belagerung war der Turm die letzte Zufluchtsstätte. Um das Überleben zu sichern, wurden ein fix eingemauerter Backofen mit liegendem Kamin und eine Selchkammer eingebaut. In späterer Zeit diente er als Verlies, in dem die vom Hochgericht verurteilten Deliquenten bis zu ihrer Auslieferung eingekerkert waren. Lange Zeit wohnte hier der Turmwächter, zu dessen Aufgaben Feuer- und Nachtwache zählten. Bis ca. 1958 wurde er vom Totengräber bewohnt, der auch das Geläute versorgte. 1906 wurde der Turm durch den Linzer Dombaumeister Matthäus Schlager auf 63 m erhöht und der einstige Wehrgang zu einer Galerie geöffnet. Vier Ecktürme und ein steiles Pyramidendach bilden den krönenden Abschluss und nehmen den Charakter der Schwere und Wehrhaftigkeit.

Entlang der Befestigungsmauer befanden sich weitere Türme, die heute nur mehr zum Teil erhalten sind und von den Bewohnern verschiedentlich genutzt werden. Der Obere Torturm, der den Markt nach Westen sicherte, wurde 1867 abgebrochen, der Nagelschmiedturm 2009. Nach dem Brand von 1826 wurde der Dorfwirtturm abgetragen. Im Unteren Torturm, dem NW Zugang zum Markt, wurde 1927 das Haslacher Heimatmuseum eingerichtet. Aumayrturm, die Reste des Vonwiller Turmes, der Weißenbergergütl – Turm und der Färbermayerturm ergänzen die Wehranlage.



Grundriss der Befestigungsanlage (1. Oberer Torturm, 2. Nagelschmied Turm, 3.Dorfwirt Turm, 4. Unterer Torturm, 5. Aumayr Turm, 6. VonwillerTurm, 7. Weißenberger Gütl Turm, 8. Färbermayer Turm, 9. Wehrturm, jetzt Kirchturm)

Die Befestigungsmauer mit dem massiven Wehrturm zählt zu einem Charakteristikum des Marktes, der in seiner Geschlossenheit und Wehrhaftigkeit lange Zeit das Landschaftsbild beherrschte.

Ein bewehrter Torturm mit dem Zeichen der fünfblättrigen Rose dominiert das Gemeindewappen des Marktes Haslach. Die offizielle Beschreibung des Wappens lautet: „In Blau auf grünem Schildfuß eine silberne, gequaderte und gezinnte durchgehende Mauer, in deren Mitte ein schwarz geöffnetes Rundbogentor mit goldenem, halbaufgezogenem Schutzgatter, hölzernem (braunem) Wehrgang und rotem Satteldach mit zwei goldenen Knäufen. Zwischen den zu beiden Seiten das Torbaus aufragenden silbernen, schwarz geöffneten Türmen mit steinernen Wehrgängen, roten Spitzdächern und goldenen Knäufen erscheint,begleitet von vierzehn goldenen Sternen und überhöht von einem goldenen, gold gekrönten Unzial – Buchstaben M, ein silbernes Schildchen mit einer roten, fünfblättrigen heraldischen Rose.“ Der Buchstabe M verweist auf Kaiser Matthias, der am 1. Jänner 1615 auf Bitten von Richter, Rat und Bürgerschaft das über 300 Jahre geführte Wappen mit der Rose bestätigte.

Foto: Wappen der Marktgemeinde Haslach

In die Zeit Woks II. fällt nicht nur die Befestigung, die Sicherheit und Entfaltung von Handel, Gewerbe und Marktleben gewährleisten sollte, sondern auch Neubeginn und Wiederaufbau, der im Neubau der Pfarrkirche seinen Ausdruck fand. 1497 gründeten die Rosenberger eine Bauhütte, die unter mehreren Generationen der Haslacher Steinmetzfamilie Getzinger in Südböhmen und im nördlichen Mühlviertel Kunstwerke schuf, in denen der Zeitgeist zu neuem, eindrucksvollem Formenreichtum fand.

Die Krumauer Bauhütte (1497) und die Pfarrkirche St. Nikolaus in Haslach

1407 erfolgte die Grundsteinlegung der St. Veitskirche in Krumau, einer Stiftung der Rosenberger. Der Passauer Dombaumeister Hans Krummauer leitete die Arbeiten, 1439 wurde das Gotteshaus geweiht. Die Hussitenkriege mit Brandschatzung und Zerstörung und die nachfolgenden hussitischen und nationalistischen Strömungen in Böhmen führten zum Aussetzen der künstlerischen Tätigkeit. Werkleute der Parlerschen Dombauhütte wanderten ab und bereicherten Dombauten in Süddeutschland mit ihrem Formengut. Erst der Friede von Kuttenberg 1485 zwischen Katholiken und Utraquisten unter Wladislaw II. brachte die politische Entspannung, die der Kunst wiederum die Möglichkeit einer Entfaltung gab.

Am Pfingsttag des Jahres 1497 bestätigte Peter von Rosenberg nach Bitten des Meisters Hanns Getzinger, den „Maistern und Gesellen des Stainwerchs“, die in seiner Herrschaft arbeiteten, ihre Zeche und Bruderschaft. Er verwies darauf, dass es bei Klöstern, Kirchen und Schlössern, aber auch in Städten und Märkten zu einer umfangreichen Bautätigkeit gekommen war, dass die Gebäude zum allgemeinen Nutzen solide und fachgerecht ausgeführt werden sollten und „Gotts Dienst gemertt“ werde. Zum „obristen Maister des Stainwerchs“ wurde Hanns Getzinger bestellt, der die

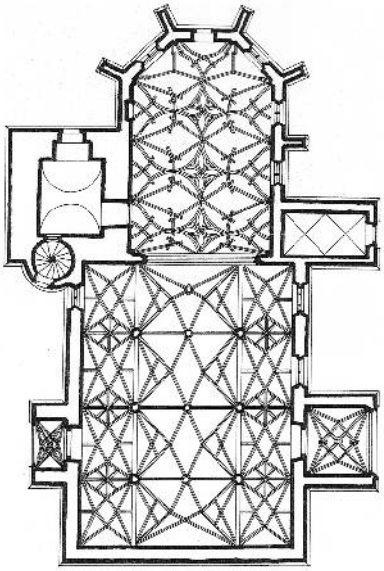
Bruderschaft nach den Statuten der Haupthütte des Stiftes zu Passau ordnen und führen sollte. Meister Hanns Getzinger und seine Nachfolger hatten bei Meistern und Gesellen auf gediegene handwerkliche Arbeit und nach dem Vorbild der Haupthütte Passau auf einen ordentlichen Lebenswandel der Handwerker zu achten.
Wie aus dem Text der Urkunde hervorgeht, war die Gründung der Bauhütte nicht Anlass, sondern Bestätigung einer bereits bestehenden Bautätigkeit. Haslach wurde vor 1500 fertiggestellt, Rosenberg nach 1488, Kalsching in den Jahren 1487 bis 1507, das Schlingrippengewölbe Neuhaus 1506, das Sakramentshaus Krumau um 1500 und Unterhaid 1488 bis 1507, nur Ottau entstand um1520. Die Bauten weisen ähnliche Stilmittel auf und zeigen die künstlerisch eigenständige und eindrucksvolle Handschrift der Meister der Bauhütte.

Nach Benno Ulm gehörten folgende Steinmetze zur Familie Getzinger:
Hans Getzinger, oberster Meister des Steinwerks in der Herrschaft Rosenberg, gest. 1512
Kajetan, Grabstein am Kirchturm zu Haslach (gest. 1544, Steinmetzzeichen und Familienwappen, Inschrift: der erber maister cherthan Getzinger stainmetz burger allhie dem got gnat)
Foto: Grabstein des Kajetan Getzinger (gest. 1544) am Kirchturm zu Haslach mit Steinmetzzeichen und Familienwappen

Hans, Erneuerer der Zunft zu Haslach 1665, von ihm stammt das Stiftsportal in Schlägl 1632/34, urkundlich in Schlägl beschäftigt zwischen 1627 und 1665
Andreas, geboren am 1643, gestorben in Salzburg 1711
Josef, wohl Sohn des Hans aus Haslach, 1695 in Breslau genannt
Christoph, Sohn des Hans, wird 1665 in die neu aufgerichtete Zunft aufgenommen und schuf 1699 alle Steinmetzarbeiten zu Rohrbach.

Die Pfarrkirche von Haslach wurde in zwei Etappen errichtet. Der niedrigere zweijochige, mit Kreuzrippengewölben versehene Chor entstand vermutlich zwischen 1350 und 1450. Das Langhaus zählt ebenso wie die Kirchen von Rosenberg und Kalsching zu den bedeutendsten Werken der Krumauer Bauhütte. Der bereits bestehende Wehrturm wurde durch einen gedeckten Gang in der Höhe der Empore mit dem Kirchenschiff verbunden.

Foto links: Grundriss der Kirche Rosenberg (nach Benno Ulm)
Foto rechts: Innenansicht Rosenberg



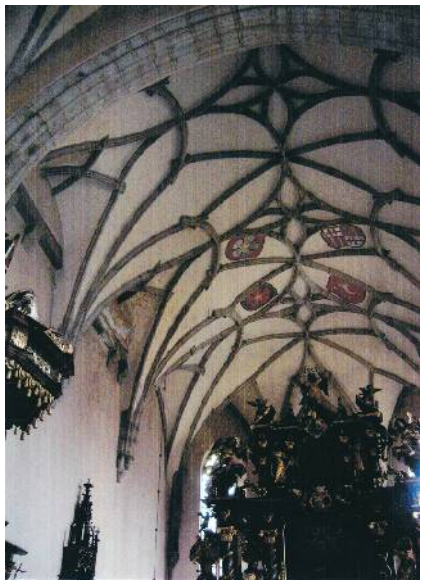
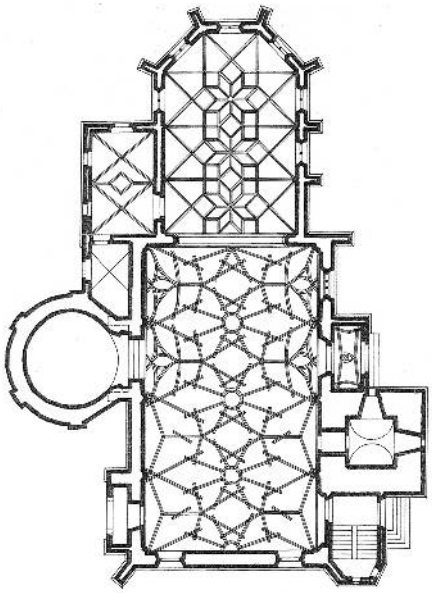


Foto: Grundriss der Kirche Kalsching (nach Benno Ulm)



Die äußere Wehrhaftigkeit und Nüchternheit der Kirche spiegelt sich in der klaren und einheitlichen Gestaltung des Langhauses. Die Tektonik der vier Joche und des Gewölbes bestimmt den Raum. Gegliederte Wandpfeiler führen nach oben und leiten in das Bogenrippengewölbe über, dessen Gesamtwirkung durch die sparsame künstlerische Zentrierung im Gewölbescheitel und die gekrümmten und gebogenen Rippenteile mit den abgekappten Enden, die dem Gewölbe eine gewisse Lockerheit und Dynamik verleihen, bestimmt wird.

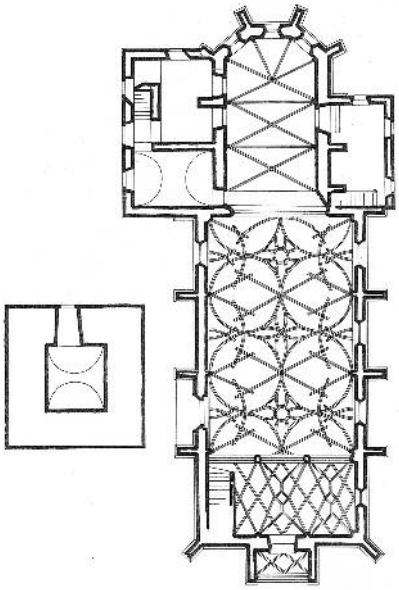


Foto links: Grundriss der Pfarrkirche Haslach (nach Benno Ulm)
Foto rechts: Innenansicht der Pfarrkirche Haslach

Die äußere Wehrhaftigkeit und Nüchternheit der Kirche spiegelt sich in der klaren und einheitlichen Gestaltung des Langhauses. Die Tektonik der vier Joche und des Gewölbes bestimmt den Raum. Gegliederte Wandpfeiler führen nach oben und leiten in das Bogenrippengewölbe über, dessen Gesamtwirkung durch die sparsame künstlerische Zentrierung im Gewölbescheitel und die gekrümmten und gebogenen Rippenteile mit den abgekappten Enden, die dem Gewölbe eine gewisse Lockerheit und Dynamik verleihen, bestimmt wird.

Hedwig von Rosenberg (1464 -1520)

Die Töchter der Rosenberger gerieten schon früh in das Spannungsfeld der Familienpolitik. Das Recht auf Jugend und persönliches Glück spielte keine Rolle, dynastische Beziehungen zu einflussreichen Adelsgeschlechtern im Sinne der Familienraison ließen persönliche Lebensplanung und -gestaltung in den Hintergrund treten. In der berühmten Sage von der unglücklichen Perchta bestimmt die Spannung zwischen ehrgeizigen Forderungen der Familie und persönlichen Ansprüchen das Geschehen. Die schöne, 1430 geborene Tochter Ulrichs II. von Rosenberg musste

auf ihre Jugendliebe , den Grafen Sternberg, verzichten und auf Wunsch des Vaters den Grafen Liechtenstein aus der Steiermark heiraten. Nach einer unglücklichen Ehe kehrt sie als Witwe nach Schloss Neuhaus zurück. Wegen ihres weißen Witwengewandes wird sie als die „Weiße Frau“ bezeichnet, die selbst nach ihrem Tode keine Ruhe findet und die Schlossbewohner vor guten und schlechten Ereignissen warnt.

Hedwig von Rosenberg wurde schon früh, diesem Standesdenken gemäß, verheiratet, sie wurde aber, zumindest was eine Stiftung betrifft, eine ihrem Gatten ebenbürtige Persönlichkeit, die ihre Spuren im Zeichen der Rose hinterlassen hat. Geboren am 20. Jänner 1464 als siebentes von zehn Kindern des Johann II. von Rosenberg wurde sie bereits im Alter von 13 Jahren mit Wolf von Grafeneck vermählt. Nach dessen Tod heiratete sie 1482 Tobias von Boskowitz, der 1493 verstarb. In 3. Ehe heiratete sie 1496 Gregor von Starhemberg, der die Burg Pürnstein zu Lehen hatte.

Foto: St. Anna im Steinbruch

Fotos oben: Darstellung Anna Selbdritt über dem Südportal

Obwohl sie ihre Rolle im Rahmen der Rosenberger Familienpolitik erfüllte, wahrte sie ihre Persönlichkeit, auch gegenüber der Geschichte. Auf einer weithin sichtbaren Stelle in der Landschaft, in unmittelbarer Nähe der Burg, wurde 1509 mit dem Bau der Kirche St. Anna begonnen. Ebenso wie Gregor von Starhemberg scheint Hedwig von Rosenberg, deren Wappen in der Kirche mehrmals präsent ist, als Stifter auf. Eine Inschrift im Boden des Chores gibt Auskunft über Stiftung und Grundsteinlegung am 29. Mai 1509.

Über dem Südportal der Kirche, die in den Jahren 1509 bis 1514 errichtet wurde, findet sich eine Inschrifttafel mit den Stifterwappen der beiden Ehegatten. Wesentliche Impulse gingen von den Rosenberger Besitzungen im Umfeld von Pürnstein aus. Hedwigs Bruder, Wok II. von Rosenberg, war Inhaber der Herrschaft Haslach, baute Verteidigungsanlagen und förderte die Errichtung des

Langhauses der Pfarrkirche. Die Krumauer Bauhütte entfaltete ihre Tätigkeit, deren Steinmetze unter Hanns Getzinger mit hoher Wahrscheinlichkeit die Kirche St. Anna im Steinbruch gebaut haben. Auch die Kirche am Hollerberg wird dieser Bauhütte zugeschrieben.

Die Kunstgeschichte ordnet die Kirche der „spätesten Gotik“ zu. In verschiedenen Kunstwerken kommt das Lebensgefühl einer Endzeit oder Schwellenzeit zum Ausdruck. Kriege, Krankheiten und Seuchen, das Bewusstsein der eigenen Schuld- und Sündhaftigkeit mündeten in Lebens- und Existenzangst. Auf der Deckelplatte in der Gruftkapelle wird ein verwesender Leichnam dargestellt, von Kröten und Schlangen zerfressen. An der Nordwand der Gruftkapelle ist neben dem Starhembergerwappen die fünfblättrige Rose in Stein gemeißelt. Wir finden sie wieder auf der Kreuzwegtafel, die die Geißelung und Dornenkrönung darstellt. Diese Identifikation mit dem Leiden Christi entspricht einer Welterfahrung, in der Leiden, Tod und Zerstörung zum oftmaligen Erleben gehörten.

Foto : Rosenbergerwappen in der Gruftkapelle

Fotos: Votivstein

Hinter dem Hochaltar befindet sich auf einem Granitsockel eine Rotmarmortafel mit der Darstellung Anna Selbdritt, darunter die beiden Adelswappen. Zu beiden Seiten knien die Stifterfiguren, die gefalteten Hände zum Gebet erhoben, beschützt von den Aposteln Petrus und Paulus. Gregor von Starhemberg ist in voller Rüstung dargestellt, neben Hedwig von Rosenberg kniet die gemeinsame, 1509 geborene Tochter Katharina, bei deren Geburt die Mutter bereits 45 Jahre alt war. Sie geben den Eindruck weiter, dass Frömmigkeit und Gottvertrauen über die Zeit retten. „Gott welt in durch das furgebett der heiligen sand Anna genadig und barmherzig sein" heißt es in der Inschrift neben dem Hauptaltar. Das oftmalige Vorkommen der Gründerwappen lässt vielleicht auf ein besonderes Gebetsanliegen schließen, mit dem auch die Stiftung verbunden war.

Über Hedwig von Rosenberg ist nichts Persönliches bekannt, nur vier Dokumente in Stein geben Hinweise auf das Lebensgefühl des ausgehenden Mittelalters. Hedwig von Rosenberg verbrachte ihre letzten Lebensjahre auf der Burg Pürnstein. Sie verstarb am 29. April 1520, am Anfang eines Jahrhunderts, das bestimmt war von tiefen religiösen und sozialen Konflikten. Bestattet wurde sie in der Familiengruft der Starhemberger in Hellmonsödt.

Die Rosenberger als Förderer der Marktprivilegien von Haslach

Im 14. Jahrhundert verlor der Handel mit Salz aus Hallein und Schellenberg über das alte Wegenetz des Goldenen Steigs und des Oswalder Sattels nach Böhmen, der zum wirtschaftlichen Aufstieg Haslachs beigetragen hatte, an Bedeutung. Mit dem Ausbau der Landeshoheit war das Bestreben der habsburgischen Landesfürsten verbunden, Salz aus dem Kammergut über Freistadt in das „salzlose Böhmen" zu liefern. Um diesen wirtschaftlichen Engpass auszugleichen, wurde im Oberen Mühlviertel die Leinenweberei zunehmend zum Haupterwerb. Zwei Weberordnungen aus den Jahren 1522 und 1587 wurden von den Rosenbergern bestätigt.

In der Einleitung des Urkundentextes betont Peter von Rosenberg, dass Untertanen aus dem Markte Haslach, bürgerliche Leinenweber, etliche schriftliche, von seinen Vorfahren bestätigte Artikel, die sich auf die Ausübung ihres Handwerks bezogen, vorgelegt und um Bestätigung gebeten hätten. Die Urkunde wurde am Eritag (= Dienstag) nach dem Sonntag Quasimodogeniti (=erster Sonntag nach Ostern) des Jahres 1522 in Krumau ausgefertigt. Sein Sohn Wilhelm bestätigte nach dem Tode seines Vaters in Krumau am 23. März 1587 neuerlich die Gewerbeordnung der Weber.

Beide Urkunden gewähren Einblick in die durch die spätmittelalterliche Zunftordnung bestimmte Gewerbeausübung des 16. Jahrhunderts. Nicht Gewinnmaximierung und Konkurrenzkampf prägten die wirtschaftliche Entwicklung, sondern Gleichgewicht und Stabilität. Verbunden damit waren Bürgerehre, Rechtschaffenheit und Qualitätskontrolle.

Ein Meister der Weber – Bruderschaft musste besondere religiöse und sittliche Forderungen erfüllen. In Haslach durfte keiner das „Lein – Weber Handwerk" ausüben, der „wider Ehre getan" hatte oder „unehrlich geboren" war. Mit der Ausübung des Handwerks war der Erwerb des Bürgerrechts und die Zugehörigkeit zu der „Zech und Bruderschaft" verbunden. In der Weberordnung 1587 werden die Zunftbestimmungen in kommunaler Hinsicht erweitert. Die Bruderschaft hatte in der Pfarrkirche ihren eigenen Altar, der während des ganzen Jahres mit Lichtern versorgt und besonders an hohen Feiertagen festlich beleuchtet werden sollte. Wer Meister werden wollte, musste der Gemeinschaft 10 Pfund Wachs stiften. Hier sollte auch zu bestimmten Zeiten nach „Handwerksgewohnheit im Beisein der ganzen Bruderschaft" Gottesdienst gehalten werden. Auch die Durchführung eines würdigen Begräbnisses der verstorbenen Mitglieder und die

jährlichen Gedenkgottesdienste waren der Bruderschaft vorbehalten.

Genaue Bestimmungen regelten die Ausübung des Gewerbes. Die Zahl der Webstühle pro Werkstatt war mit drei beschränkt, die Lehrzeit betrug drei, später vier Jahre, der Abschluss musste schriftlich bestätigt werden. Kein Meister durfte dem anderen z. B. durch höhere Entlohnung Gesinde abwerben. Jeder Meister hatte sein „eigenes besonderes Zeichen“, das auf die Ware gedruckt werden musste. Somit war persönliche Haftung für Qualität gegeben. Rechtliche und soziale Sicherheit wurde den Witwen und Kindern verstorbener Meister zugesichert.
Festgelegt war auch die jährliche Wahl von zwei Meistern zu „Zechleuten“ und mehreren Meistern zu „Beschauleuten“. Diese überprüften die Einhaltung aller Statuten, überwachten Einkauf, Verteilung und Bezahlung des Garns und kontrollierten vierzehntägig alle Werkstätten, „damit das Handwerk aufrichtig und in guter Polizei gehalten, die Arbeit treulich verrichtet, die Leut gefördert und die ganze Bruderschaft immer und immer vorgezogen“ werde.

Auch der Schutz vor „ausländischer“ Konkurrenz wird in beiden Weberordnungen betont. So war es Untertanen anderer Herrschaften ausdrücklich verboten, sich in der Umgebung anzusiedeln und „auf der Stör“ zu arbeiten. Klarheit schuf die Weberordnung von 1587 auch in Bezug auf die Leinenweber der Herrschaft Wittinghausen vor dem Wald, denen die Rosenberger ähnliche Privilegien gestattet hatten. Die Untertanen der Herrschaft Haslach waren dem Land ob der Enns verpflichtet, die Herrschaft Wittinghausen lag „in der Krone Böhmen.“

Beide Weberordnungen sicherten den Haslacher Handwerksmeistern einen bestimmten Lebensstandard, Schutz vor Konkurrenz und soziale Sicherheit Sie bilden die Grundlage für die Weiterentwicklung und Blüte der Weberei im 17. und 18. Jahrhundert. Die stärkste Berufsgruppe waren in Haslach die Weber, die dem Markt sein spezielles Profil verliehen.

So wurden Handwerksversammlungen der Leinenweber der Mühlviertler Märkte in Haslach abgehalten. 1578 wurden die obderennsichen Leinenweberzünfte zu einem Landesverband zusammengeschlossen, neben Rohrbach, Sarleinsbach, Hofkirchen und Neufelden war auch Haslach eingegliedert. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden hier bedeutende Leinenmärkte abgehalten. Auch die industrielle Leinwandproduktion fand hier mit der ersten Leinenfabrik des Mühlviertels einen Schwerpunkt. In der 1883 gegründeten Webereifachschule werden hochqualifizierte Textiltechniker ausgebildet.

Peter von Rosenberg bestätigte am 17. Februar 1594 auch die Haslacher Marktordnung, die sich auf den Marktbach bezog, einem vom Lanitzbach abgeleiteten, künstlich angelegten Gerinne, das für die Wasserversorgung des Marktes von Bedeutung war. Weitere Statuten nehmen Bezug auf die Wahl von Richter und Rat, die Ausübung bestimmter Berufe, Sicherheit und Brandverhütung, das Verhältnis zu den umliegenden Märkten und das dreimal im Jahr stattfindende Ehafttaiding, die Bürgerversammlung auf dem Marktplatz.

Mit der Bestätigung von Handwerksstatuten und Marktprivilegien erwiesen sich die Rosenberger als Förderer des Marktes, was von den Bürgern anerkannt und geschätzt wurde. Schon in der Folgezeit sollte sich einiges ändern. Am 29. November 1599 verkaufte Peter von Rosenberg die Herrschaft Haslach an den Bischof von Passau, der Paul Diethmair als Verwalter einsetzte. Persönliche Bereicherung, Nepotismus, Verschwendung von Gemeindeeigentum und Willkürakte führten zu einer Beschwerdeschrift der Haslacher Bürger an Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, in der darauf verwiesen wurde, dass die Fürsten von Rosenberg die „alten Gewohnheiten“ stets geschützt hätten. Auch wurde Klage geführt, dass sie die Rosen, „ihr altes Signum und Gemerk“ durch den Wolf, das Wappen des Hochstifts, ersetzen mussten, diesen aber wieder nach

willkürlicher Anordnung durch das Rosenberger Wappen übermalen mussten. Diesen unbeliebten Maßnahmen setzten die Haslacher ein Ende. Sie baten um „Confirmation“ ihres über 300 Jahre geführten Marktwappens mit der fünfblättrigen Rose, was Kaiser Matthias am 1. Jänner 1615 genehmigte.

Polyxena von Pernstein

Die Rosenberger besaßen Schlösser und Herrschaften, für ihre Aufenthalte in Haslach standen ihnen wahrscheinlich die beiden Bürgerhäuser Marktplatz Nr.15 und Nr. 43 zur Verfügung. Weiters zählten die Herrenmühle an der Lanitz und die Stahlmühle an der Steinernen Mühl zu ihrem Besitz, Schloss Lichtenau war bis ins 15. Jahrhundert ein Herrschaftslehen der Rosenberger. Lehenbriefe gehen auf Johann von Rosenberg 1527 und Peter Wok von Rosenberg 1594 zurück. In einer Spitzbogennische findet sich neben der Jahreszahl 1317 das Zeichen der Rose.

Das Haus Marktplatz 43 war 1720 in adeligem Besitz. Es führt über dem Torbogen einen Anker, das Zeichen eines Handelshauses. Über Generationen lebten hier Leinwandhändler, der letzte war Michael Löffler, der Vater von Karl Friedrich Löffler, dem Maler und Freund Adalbert Stifters. Beim Verkauf des Hauses 1836 wurde die Wirts- und Bäckergerechtigkeit vom Haus 72 auf dieses Haus übertragen. Hier befand sich später das Gasthaus „Zum goldenen Kreuz“. Mit diesem traditionsreichen Bürgerhaus ist eine besondere Erinnerung an die vierte Ehefrau von Wilhelm von Rosenberg verbunden.

Die Eltern von Poyxena von Pernstein waren der böhmische Graf Wratislaw von Pernstein und die spanische Adelige Maria Maximiliane Manrique de Lara. Der Überlieferung nach schenkte ihr zu ihrer Eheschließung die heilige Theresia von Avila eine ca. 60 cm große Wachsstatue des Jesuskindes. Anlässlich ihrer Heirat mit dem Obersten Hofkanzler Zdenek von Lobkowitz erhielt Polyxena das Familienkleinod, das sie 1628 den Karmeliten in Prag übergab. Die kostbar bekleidete Statue wurde in der Kirche Maria Viktoria aufbewahrt und gelangte als „Prager Jesulein“ zu besonderer Bedeutung. Die als wundertätig bekannte Statue wird von zahlreichen Gläubigen aus aller Welt verehrt. Als Polyxena mit dem fünfzigjährigen Wilhelm von Rosenberg (1535 – 1592) am 11. 1. 1585 in Prag die Ehe schloss, war sie zwanzig Jahre alt und bereits Verwitwete von Lobkowitz. Sie heiratete in eine Familie ein, die am Höhepunkt wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung war. Obwohl sie im öffentlichen Leben im Schatten ihres Gatten stand, teilte sie mit ihm den Reichtum und Lebensstil der Familie.

Foto: „Prager Jesulein“ aus dem Besitz von Polyxena von Pernstein

Manche Historiker halten Wilhelm von Rosenberg für den bedeutendsten Vertreter des Geschlechts. Nach dem frühen Tod seines Vaters Jobst III. 1539 führten sein Onkel Peter V. bis zu seinem Tode und böhmische Adelige die Vormundschaft. Am 12. 5. 1551 wurde er im Alter von 16 Jahren regierender Fürst des Hauses und verwaltete die Herrschaften Böhmisch – Krumau, Wittingau, Rosenberg, Gratzen, Helfenburg, Choustnik, Militzin, Seltsch, Drslawitz und Haslach und die Klosterherrschaften Hohenfurt, Goldenkron, Trebon, Forbes, die Minoriten- und Klarissinnenklöster in Krumau. Der am Hof des Bischofs von Passau Wolfgang von Salm in den Jahren 1544 – 1550 im streng katholischen Geist ausgebildete Wilhelm von Rosenberg berief 1584 den Jesuitenorden nach Krumau und ließ für den Orden ein Kollegium bauen.

Die Burg Krumau wurde ein kulturelles Zentrum von Humanismus und Renaissace. Die Bände seiner umfangreichen Bibliothek versah er mit seinem Exlibris, dem Rosenbergischen Reiter und dem persönlichen Wahlspruch „Festina lente“. Neben der Literatur spielte die Musik am Hof eine vorrangige Rolle. Es gab ein Instrumentalensemble, das kirchliche Feierlichkeiten und Feste des Fürsten musikalisch umrahmte. Der italienische Architekt Baltasar Maggi von Arogno gestaltete die gotische Burg Krumau zu einem modernen Renaissancepalast um. Bis auf den Schlossturm musste dieses Erscheinungsbild späteren Um- und Zubauten weichen. Bei den häufigen Aufenthalten in Prag wohnte die Familie in ihrem Palast in der Nähe der Prager Burg. Wilhelm von Rosenberg förderte in Krumau das Schulwesen. Ähnlich wie der in Prag residierende Kaiser Rudolf II. hatte er eine Neigung für Alchimie und pflegte den Umgang mit berühmten Zeitgenossen wie dem Arzt und Naturwissenschaftler Tadeus Hajek und Edward Kelley, der sich oft in Trebon aufhielt.

Grundlage für diese Synthese aus Wissenschaft, Kunst und Lebensstil war das Rosenberger Wirtschaftsimperium. Die Teichwirtschaft Südböhmens lieferte großartige Erträge, auf 29 Höfen wurden im Jahr 1590 3.975 Hektar fruchtbarer Boden bewirtschaftet. Im selben Jahr arbeiteten in den Rosenberger Herrschaften 22 Bierbrauereien, in der Residenzstadt Krumau blühte das Gewerbe. Weniger ertragreich arbeitete das von Wilhelm geförderte Bergunternehmen. Die Rosenberger Herrschaften zählten ca. 13.000 abgabenpflichtige Untertanen. Als oberster Kämmerer und Burggraf stand Wilhelm von Rosenberg den Königen nahe, die ihn mit diplomatischen Missionen betrauten.

Wilhelm von Rosenberg schloss vier Ehen mit Töchtern aus hochangesehenen Familien. 1557 erfolgte die Ehe mit Katharina von Braunschweig, die bereits 1559 starb. Zwei Jahre später heiratete er in Berlin Sophie, die Tochter des Kurfürsten aus Brandenburg, die nach dreijähriger kinderloser Ehe 1564 verstarb. Erst 14 Jahre später entschloss er sich zu einer dritten Ehe mit Markgräfin Anna Maria von Baden, die er am 27. 1. 1578 in Krumau heiratete. 1583 wurde seine junge Frau in der Gruft in der St. Veitskirche in Krumau bestattet. Die Hoffnungen des alternden Fürsten richteten sich nun auf die junge Polyxena von Pernstein, die er nach zweijährigem Witwertum heiratete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in einem ebenerdigen, gewölbten Raum des Bürgerhauses Marktplatz 43, der damals als Gaststube diente, vier Fresken freigelegt, die auf die Zeit um 1500 zurückgehen. Die willkürliche Verteilung der Fresken im Raum zeigt, dass die Wände mit einem zusammenhängenden Bilderzyklus ausgestattet waren, von denen nur ein kleiner Teil, Rankenmalereien (120 x 89cm), eine Kreuzigungsgruppe (120 x 80 cm) und eine Christophorus – Darstellung (140 x 80 cm), gerettet wurden. Bilder des hl.Christophorus sind auch auf Münzen der Rosenberger Prägung zu finden. Im Februar 1582 wurden in der Münzanstalt Rychleby die ersten Rosenberger Dukaten geprägt, sie trugen das Bild des hl. Christophorus und auf der Rückseite das Wappen der Familie.

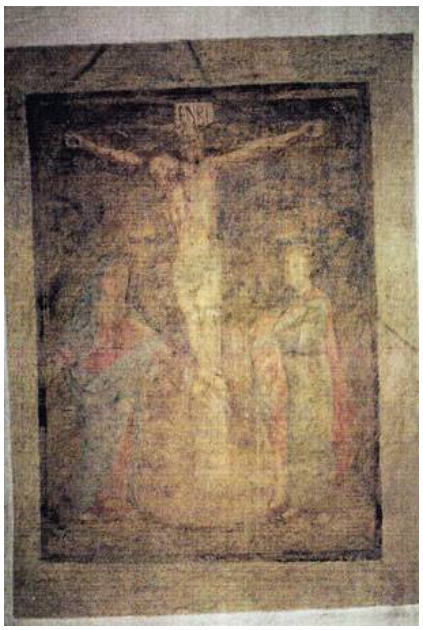


Foto von links nach rechts:
Raumfresko Haus Marktplatz Nr. 43, Hl. Christophorus; Raumfresko Haus Marktplatz Nr. 43, Kreuzigungsgruppe; Raumfresko Haus Marktplatz Nr. 43, Polyxena von Pernstein

Eine weitere Malerei (130 x 72 cm)zeigt eine weibliche Halbfigur, deren rechte Hand auf einer übergroßen Wappentafel ruht, die die gesamte untere Bildhälfte einnimmt. Der Kopf ist leicht geneigt, der Blick vom Betrachter abgewandt, traurig und versonnen in die Ferne gerichtet. Das braune Haar ist im Nacken zusammengefasst und fällt leicht auf die Schultern. Das Rot des einfachen Kleides ist das Rot der fünfblättrigen Wappenrose. Der einzige Schmuck der Dame besteht aus einer vierreihigen Halskette, die von einem Medaillon mit der Rosenberger Rose zusammengehalten wird. Die Kette ist ein symbolischer Verweis auf die vierte Gemahlin des Wilhelm von Rosenberg, auf Polyxena von Pernstein. Wir begegnen nicht der reich gekleideten Fürstin, die das Selbstbewusstsein der Renaissance zum Ausdruck bringt, sondern einer blassen, schwermütigen Frau, die die Hoffnung des alternden Fürsten auf einen Sohn und Nachfolger nicht erfüllen konnte. Polyxena präsentiert das berühmte Wappen des Geschlechts in dem Bewusstsein, dass der glanzvollen Synthese von Reichtum und Lebensstil keine Kontinuität beschieden war und dass nach dem Todes Wilhelms die Regentschaft über das Adelshaus an seinen Bruder Peter Wok übergehen werde.

Wilhelm von Rosenberg verstarb am 31.8. 1592 in Prag, die Nachfolge trat sein jüngerer Bruder Peter Wok an. Die unrentablen Silberminen und der aufwendige Lebensstil führten zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Ein Jahr vor seinem Tod hatte Wilhelm von Rosenberg im Mai 1591 geplant, Markt und Gericht Haslach dem Rosenberger Landrichter Caspar Attlen abzutreten. Aus diesem Grund wurde ein Urbar angelegt, ein genaues Verzeichnis der Bewohner und ihrer Abgaben. Der Markt Haslach bestand 1587 – 1591 aus 93 Häusern. 1599 verkaufte Peter Wok die Herrschaft Haslach an den Bischof von Passau. Den beabsichtigten Verkauf an Achaz von Starhemberg wusste Bischof Urban erfolgreich zu verhindern. Das Stammschloss der Familie Krumau erwarb 1611 Kaiser Rudolf II. , Peter Wok zog sich nach Trebon zurück. Er vereinigte die zahlreichen Bücher seines Bruders Wilhelm mit den eigenen zur berühmten Rosenberger Bibliothek.

Peter Wok von Rosenberg verstarb am 6. 11. 1611 und wurde in Hohenfurt beigesetzt. Mit ihm endet die Geschichte einer Adelsfamilie, deren Regenten König Wladislaw II. (1471 – 1516) das Recht verliehen hatte, vor allen Herren den Platz zur Rechten des Königs einzunehmen.

Quellen und Literatur

Herbert Erich Baumert: Die Wappen der Städte und Märkte Oberösterreichs, Linz 1998

Joh. Nep. Cori: Die Grenzfehden zwischen Böhmen und Oberösterreich zur Zeit Friedrichs III., JBOÖMV 44 (1886) S 1 - 45

Dehio – Oberösterreich – Mühlviertel, Horn/Wien 2003

Norbert Grabherr: Burgen und Schlösser in Oberösterreich, Linz 1970

Siegfried Haider: Geschichte Oberösterreichs, Wien 1987

Webermarkt Haslach an der Mühl, Haslach 1991 (Heimatbuch der Marktgemeinde Haslach, mit Quellen und Fachpublikationen)

Anna Kubikowa: Wilhelm von Rosenberg (1535 – 1592)

Laurenz Pröll: Haslach – Geschichte der Pfarre bis zur Übernahme durch Schlägl, Linz 1926

Benedikt Pillwein: Geschichte des Erzherzogthumes Österreich ob der Enns, 1. Teil: Der Mühlkreis, Linz 1827

Die Geschichte des Heimatbezirkes Rohrbach, Unterrichtspraktische Veröffentlichungen Nr. 61, Päd. Institut des Bundes Oberösterreich, Linz 1986

Rosenberger – Ausstellung Prag, Ausstellungsfolder

Adalbert Stifter: Witiko – Eine Erzählung, Vitalis GmbH, Furth am Walde 2005

Benno Ulm: Die Bauhütte der Rosenberger (1497) und die Pfarrkirche in Haslach, OÖ. Heimatblätter 17. Jg. 1983/Heft 2

Benno Ulm: Das Mühlviertel, Salzburg 1971

Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Weberordnungen 1522, 1587 (Kopien)

Urkundenbuch des Stiftes Schlägl, Aigen i. M. 2003

Alois Starkenfels: Die Wappen des Adels in Oberösterreich, Neustadt an der Aisch 1984

Julius Strnadt: Das Land im Norden der Donau, Wien 1905

Kunst, Kultur und Geschichte im Herzen Europas, Tschechoslowakei – Du Mont Kunst – Reiseführer, Köln 1990

Adolf Wagner: Wok von Rosenberg, Bohemia – Jahrbuch des Collegium Carolinum 3 (1962 S 173 - 198)